

Vom Oberatomi zum Aussteiger

Klaus Traube ist tot – sein Name steht für einen großen Abhörskandal

Man sagt oft von einem Leben, es sei wie ein Roman. Bei Klaus Traube stimmt es. Für die Wende in seinem Leben kann man gar einen der berühmtesten ersten Sätze der Literatur zitieren: „Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ So beginnt „Der Prozess“ von Franz Kafka; und so begann der Umbruch im Leben des Atommanagers und Atomwissenschaftlers Traube, der bei Interatom arbeitete, einer Tochter von Siemens, die den Brutreaktor in Kalkar entwickelte: 1976, vor 40 Jahren, wurde Traube dort Knall auf Fall zwar nicht verhaftet, aber gekündigt, ohne dass er eine Ahnung hatte, warum.

Ein Jahr später erfuhr er es – und es war dies einer der großen Skandale der alten Bundesrepublik: Der *Spiegel* publizierte, gestützt auf ihm zugespielte Akten des Verfassungsschutzes, die Geschichte einer Totalüberwachung. Der Geheimdienst war in das Wohnhaus Traubes eingebrochen und hatte dort Abhörwanzen installiert. Und er ließ Traube rund um die Uhr überwachen. Warum? Der Mann galt fälschlicherweise als Sympathisant der RAF. Ein ungeheurer Verdacht wurde gegen ihn erhoben: Er habe den Terroristen Zugang zu Atomkraftwerken verschafft. Eine an ihn adressierte mehrsprachige Postkarte eines Freundes wurde als verdächtiger Terror-Code interpretiert. Eine verlorene Brieftasche galt als Indiz dafür, dass er seine Papiere an die RAF habe schmuggeln wollen.

Nichts, absolut nichts an alledem war richtig. Bundesinnenminister Werner Maihofer (FDP), der ein großer liberaler Rechtsgelehrter war, aber ein naiver Poli-

tiker, war von seinen eigenen Leuten gelinkt worden, und hatte die Überwachungsaktion erst genehmigt und dann ungeschickt öffentlich verteidigt. Seine Beamten hatten sich das krude Zeug zusammenfantasiert – weil Traube mit einer Frau aus der 68er-Szene befreundet und diese wiederum mit einem späteren Terroristen liiert war. So kam es zur monatelangen Beschattung Traubes und zum großen Lauschangriff. Dieses Wort wurde übrigens damals nicht von den Kritikern dieses Lauschangriffs, sondern vom Bundesinnenministerium erfunden: Weil die Ministerialen auf diese

Weise insinuierten wollten, dass man großen Gefahren auch einmal mit außergewöhnlichen Mitteln begegnen müsse.

Der düpierte Minister Maihofer, dessen Credo der Satz „Im Zweifel für die Freiheit“ war, musste sich im Bundestag bei Traube entschuldigen und dann zurücktreten. Gerhart Baum würde sein Nachfolger. Und Klaus Traube, Sohn eines jüdischen Zahnarztes, den die Nazis in den Selbstmord getrieben hatten, wurde vom „Oberatomi“ zum ersten Atom-Aussteiger – zum gefürchteten Kernkraftgegner, Umweltforscher und einem Vater der Energiewende. Er hatte Erfolg als Wissenschaftspublizist, war Gastprofessor an diversen Universitäten und Direktor des Instituts für kommunale Energiewirtschaft an der Uni Bremen. Im Alter zog sich der kritische Herr, der 1972, von Willy Brandt beeindruckt, in die SPD eingetreten war, in den Taunuswald zurück – agil und ganz mit sich im Reinen. Schon früh hatte er zusammen mit dem Publizisten Freimut Duve eine Initiative „Die Grünen in der SPD“ gegründet; und er blieb in der SPD, war dort Autorität in Sachen Atomausstieg. Nach der Katastrophe von Fukushima erinnerte sich auch die Öffentlichkeit wieder kurzzeitig an Traube.

Mittlerweile freilich könnte Günther Jauch mit dem Namen Traube wohl wieder eine teure Frage in seiner Rate-Show bestreiten. Und so wie die öffentliche Meinung heute gestrickt ist, fragt man sich auch, ob das, was vor vierzig Jahren ein Abhör-Großskandal war, heute noch ein Skandal wäre. In vierzig Jahren hat sich die Gesellschaft an Abhöraktionen gewöhnt. Am Sonntag ist Klaus Traube im Alter von 88 Jahren gestorben. **HERIBERT PRANTL**



Klaus Traube wurde wegen angeblicher Kontakte zur RAF vom Verfassungsschutz abgehört. FOTO: IMAGO